

## PETER SOMM

VERNISSAGEREDE 26.09.2004  
FRITZ BILLETER, ZÜRICH

Meine Damen und Herren  
Liebe Freunde  
Liebe Herr und Frau Somm

Mein nachvollziehbarer Ehrgeiz geht dahin, dass ich Ihnen, meine Damen und Herren, nicht das *Gleiche* erzähle wie das, was Sie im heute aus der Taufe zu hebenden Buch nachlesen können – Sie alle werden es ja kaufen. Oder vielleicht etwas bescheidener, aber genauer: ich bemühe mich, das, was schon im Buch steht, in *andere* Worte zu fassen – und schon ist es nicht mehr das *Gleiche*, sondern das *Selbe*.

Schauen wir das von Noëmi Sandmeier gestaltete Buch in seinem äusseren Erscheinungsbild etwas näher an! Zunächst, es ist ein Buch, das sich nicht selbst anpreist: schlicht im Format, die Farbe der Buchdeckel ist nicht bunt, noch springt sie uns an, sie ist im Gegenteil vornehm – zurückhaltend, anthrazit. Auch die weissen Anschriften klotzen nicht, sind mässig gross, ruhig gesetzt. Diese Aufmachung entspricht der diskreten Art des Künstlers Peter Somm, dem schon in seinem äusseren Auftreten alles Auftrumpfende, Genialische oder Nachlässige fern liegt; diese Aufmachung stellt auch von vornherein klar, dass der Herausgeber Alfred Maurer nicht mit einem Bestseller – Publikum rechnet, sondern mit einem kleineren Käuferkreis von Kunst – Aficionados, gar mit treuen Besuchern seiner Galerie, sofern sich in Biel, dem kürzlich neu bezogenen Standort, bereits Treue hat heraus bilden können.

Auf dem Buchdeckel sind kleine, in gereihten Rechtecken gefasste Skizzen von Peter Somm abgebildet, die im Februar 1988 in den ersten Tagen seines Aufenthalts im Kartäuser Kloster Ittingen entstanden sind – in einer für den Künstler besonders ertragreichen Zeit der abgeschiedenen Stille. Somm entwarf in diesen Skizzen, von denen nur ein Bruchteil auf dem Buchcover Platz fand, das Formenarsenal – lineare Capriccios, Drei – und Viereckstrukturen, Spirale und Kreis – das er im Verlauf seines Ittinger Aufenthalts und darüber hinaus zu Bildern, hauptsächlich zu Zeichnungen und Aquarellen, verarbeiten sollte. Er hat sich also mit seiner „Musterkarte“ (wie ich im Buch seine „97 kleinen Studien“ nenne) auf das kommende Gestalten eingestimmt, so wie derjenige, der das Buch in die Hand nimmt, sich ebenfalls auf den Inhalt einstimmen mag.

Zwei im Buch enthaltene, ganzseitige Fotografien – vom Künstler selbst aufgenommen – führen Raumsituationen vor Augen, die Somm in Ittingen antraf. Das eine Foto zeigt das Gewölbe, das von dem ins Kloster integrierte Museum des Kantons Thurgau zu Ausstellungszwecken genutzt wird und das auch Somm nach Ablauf seines Aufenthalts zur Verfügung stand. Das anderen mit Selbstauslöser aufgenommene zeigt den Künstler in einer ehemaligen Mönchszelle, seinem Arbeitsplatz. Das Ausstellungsgewölbe ist menschenleer; man sieht an Stellwänden Bilder von Somm angebracht, aber ohne dass die gemalten Formen zu erkennen sind. Der Ernst der



Arkadenbögen und das Weiss der Stellwände herrschen vor – ein Ort des Geistes. Auf dem zweiten Foto sieht man den Künstler, vom Betrachter abgewandt, an einem Tisch sitzen, in der gesammelten Haltung des Arbeitens. Dem Blick durchs Fenster öffnet sich eine schneebedeckte, ganz zart angedeutete Aussenwelt, eher Vision als Wirklichkeit – noch einmal ein geistiger Raum. In beiden fotografierten Situationen verdichten sich gleichsam Persönlichkeit und Kunst von Peter Somm: Disziplin, innere Sammlung, fast eine Hinwendung zum Exerzierenhaften (hätten die Mönche wohl gesagt). Das fotografische Porträt wurde beide Male bewusst vermieden; die Person Somm tritt hinter der künstlerischen Arbeit zurück. Will man sein Gesicht dennoch um jeden Preis kennen lernen, findet man es erst im Anhang auf einem eher anspruchslosen Foto.

Wer das Buch öffnet, darin blättert, wird eine Steigerung der Farbigkeit wahrnehmen. Dem eigentlichen Bildteil sind Abbildungen im Text vorgeschaltet, die zur Hauptsache Frühwerke der 60er Jahre umfassen. Die ganzseitigen Abbildungen, die mit dem Jahr 1973 beginnen, zeigen vorerst auf der Linie beruhende Arbeiten in Schwarz/Weiss oder Grau/Weiss. Von 1988 an hebt die Farbe allmählich an, meist an leicht anschwellenden Kurvaturen hervor tretend; auf das Ende von 1988 hin erscheinen dann die farbigen Kreisringe, die sich stellenweise im Weiss des Blattes aushauchen. Die Farbintensität erreicht ihren Höhepunkt im letzten Abschnitt aus den Jahren 2001 bis 2004, überschrieben mit dem Titel „Der Kreis“. Auch in dieser bisher letzten Phase von Somms Schaffen wird einem die Farbe gewiss nicht ins Gesicht geknallt; immer sind es Farben der *Ferne*, *kosmische* Farben, wie Somm sie nennt; aber sein Ultramarin, Orange, Graugrün oder Purpur der letzten Jahre prägen sich einem ein. Dem Buch gelingt also eine eigentliche *Dramaturgie*, die – Zufall oder nicht – mit der *Chronologie* von Somms künstlerischer Entfaltung übereinstimmt: ein allmähliches Aufblühen der Farbe bis zum Höhepunkt der Kreisringe, entweder als Aureole in dunkler Umgebung oder als Farb – beziehungsweise Lichtring in der Weisse des Papiers.

Wer sich als Autor mit Peter Somm befasst, muss anerkennen, dass das Bündigste und Zutreffendste über ihn er *selbst* in einer Publikation von 1984 geschrieben hat; ein Autor wird also kaum umhin kommen, Somm zu zitieren, was hiermit geschieht. Er merkt zum Phänomen des Lichts und des Leuchtens in seinen Bildern folgendes an: (...) man findet dieses Thema sowohl in der älteren Malerei wie in der Op Art. Ich sehe aber in diesem Leuchten nicht einfach den physiologischen Effekt, eine Irritation der Netzhaut als Selbstzweck, sondern die dadurch ausgelöste Empfindung, die transzendente Bedeutung des Lichtes ist mir wichtig (...) Dieses Umschlagen vom Geometrisch - Rationalen ins Mystisch – Irrationale fasziniert mich.

Keiner, der über Somm schreibt, kann an diesem *Umschlagen* vorbei gehen. Peter Killer etwa formuliert es in der gleichen Publikation anders, aber im selben Sinn: „Peter Somms Grenzgänge zwischen Rationalität und Irrationalität führen über den Konstruktivismus im engen Sinn hinaus. Das macht die Beschäftigung mit diesen Werken so interessant und ergiebig.“ Ich selbst habe im heute vorliegenden Buch diesen bipolaren, auch dialektisch zu nennenden Grundzug im Schaffen des Künstlers starke Beachtung geschenkt, ihn daher bereits in den Titel gerückt: „Peter Somm im Grenzbereich, Aquarell und Zeichnung“, „Peter Somm – aux frontières de l' insaisissable, Aquarelles et dessins“. Die Übertragung des Titels ins Französische soll hier genannt werden, um die ausgezeichnete Arbeit der Übersetzerin Nicole Viaud zu würdigen.

Bipolarität oder Dialektik: jene betont die Position von Gegensätzen, diese die Dynamik, das Prozesshafte, Zusammenspiel und Auflösung der Gegensätze. Peter Somms gestalterische Technik, sein Auftragen der Farbe, das Erzeugen des Lamellen – oder Kannelüren – Effekts (was im Buch näher erklärt wird) verlangt nach Vorbereitung, Planung, Präzision, im einem Wort nach Rationalität; die erzielte Wirkung hingegen kann im Betrachter eine Ahnung oder Sehnsucht nach Transzendenz wecken. Das Beispiel Peter Somm enthüllt wie das der meisten bedeutenden Künstler das „Malen mit dem Bauch“ als *Simplification terrible*.



Ich habe jene Doppelwertigkeit von Somms Gestaltungsweise und Kunst, jenes Umschlagen der Ratio ins Irrationale, Metaphysische, mit „Bipolarität“, besser mit „Dialektik“ umschrieben. Jene betont eher die Position von Gegensätzen, diese die Dynamik, das Prozesshafte, Zusammenspiel und Auflösung der Gegensätze.

Somm selbst sieht viele seiner Bilder im Geist von Yang und Yin. Das chinesische Zeichen meint die rechte Weltordnung; es versteht die Gegensätze „männlich“, „weiblich“ als komplementäre Ergänzung im harmonischen Zusammenwirken.

Zu Beginn meines Buchtextes legte ich im Abschnitt „Leben und Kunst im Einklang“ dar, dass Somm Kunst und Brotberuf als Anästhesist nie als unversöhnlichen Gegensatz gelebt hat, sondern eben als ergänzende Komplementarität. Als Narkosearzt musste er genau und diszipliniert arbeiten, in der Kunst ebenso, wie gerade erwähnt wurde; diese aber trägt ihn, wie ebenfalls gezeigt wurde, über das Planbare und Berechenbare hinaus ins Metaphysische.

Yang und Yin: diese Kräfte sind bis in Somms Alltag hinein aufzuspüren. Das Ehepaar Somm bewohnt seit 1972 im Dorf Herrenschwanden bei Bern ein Haus der vom Architekturbüro Helfer errichteten Siedlung Hostalen. Das Haus steht in der Tradition des Neuen Bauens, darf sich neben der in der Nähe befindlichen Siedlung Halen des Atelier 5, für die Schweiz ein Modellfall, durchaus sehen lassen. Hostalen bekennt sich zu Klarheit und Transparenz, zur rechtwinkligen Struktur, zu einer intelligenten Beziehung zwischen Architektur und Natur. Das Atelier hingegen, das Somm später einbauen liess, liegt souterrain; in dieser mütterlichen Höhle breiten sich Stille und Schatten aus. Aber sie hat ein Oberlicht, durch das (wenn ich ein bisschen poetisch überhöhe) der Künstler zum Himmel und zu den Sternen aufblicken kann.

Zusammengefasst – und damit möchte ich meine Annäherungsversuche an Peter Somm beenden: Leben und Kunst dieses Malers stehen im Zeichen der Harmonie. Aber es ist eine *er kämpfte* Harmonie, eine Harmonie der Gegensätze, Yang und Yin – und darum nie langweilig.

Ich danke Ihnen fürs Zuhören.